

Immanuel Kant als „Mehrzweckwaffe“?

Der große Königsberger Philosoph Immanuel Kant ist 1804 gestorben. Ihm ist dadurch die bittere Erfahrung erspart geblieben, daß von den Idealen einer Revolution meistens nur verwirklicht wird, was machtpolitisch brauchbar ist. Nicht nur die Französische und die Bolschewistische Oktoberrevolution sind dafür Beispiele.

Allerdings hat kaum eine philosophische Gedankenrichtung der neueren Zeit darauf verzichtet, Immanuel Kant unmittelbar oder mittelbar zu ihrem Ahnherrn zu machen, sei es des Idealismus oder des Materialismus, der Existenzialphilosophie oder der modernen Naturphilosophie. Die Russen pflegen Kants Grabstelle am Königsberger Dom. Die vielfältige Inanspruchnahme Kants findet auch in den fast inflationistischen Kantwürdigungen in den Medien ihren Niederschlag. Kant ist schon längst zu einer Metapher, zu einem Symbol für die eigenen Selbstdeutungen geworden. Am populärsten ist das aufklärerische Kant-Pathos geworden: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen... Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung“ (Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? Werke, hg. v. W. Weischedel, VI, 1964, 53). Nicht nur, daß die 1784 niedergeschriebene Abhandlung Kants nicht am Anfang der deutschen Aufklärung steht, sondern eher ihr Schwanengesang ist: In der Regel wird auch verschwiegen, daß der Autor selbst die prinzipielle Gültigkeit dieser Sätze entscheidend einschränkte, wenn er am Schluß seiner Abhandlung alle radikalen Konsequenzen ausdrücklich verwarf und das Grundgesetz des friderizianischen Preußen pries: „Räsonniert, soviel als ihr wollt, und worüber ihr wollt, nur gehorcht!“ (ebd. S. 63). Das Spektrum der Inanspruchnahme Kants für eigene Selbstdeutungen und auch Imperative wird schon aus einer Auswahl von Kantaufsätzen deutlich, die eine große deutsche Tageszeitung innerhalb einer Woche brachte: Immanuel Kants Prozess gegen die Anmaßung des Verstandes (Konrad Adam) – Kant in Bagdad (André Glucksmann) – Utopie oder realistische Vision? NATO, UNO, EU, USA: Was Kant nicht auf der Rechnung hatte, als er vom ewigen Frieden träumte (Herfried Münkler) – Souveränität nach Immanuel Kant. Wer den Philosophen ernst nimmt, muss Frieden und Menschenrechte auch mit Gewalt sichern (Volker Gerhardt) - Kant ist nicht Bushs Hofphilosoph! (Wolfgang Kersting). Was dabei einem Theologehistoriker allerdings auffällt: Kants theologische Bedeutung ist inzwischen in den Hintergrund getreten, auch wenn in genannter Tageszeitung Micha Brumlik („Das Gesetz ist erhaben“) zu begründen versucht, warum jüdische Philosophen und Theologen Kant, der „persönlich ein Juden gegenüber ressentimentgeladener... Antisemit“ war, als einen der Ihren erkannten. Für Kant ist aber das Judentum „eigentlich gar keine Religion, ... sondern sollte vielmehr ein bloß weltlicher Staat sein“. Alle seine Gebote sind für Kant „Zwangsgesetze“; es kommt in der Gesetzgebung des Judentums nicht auf die moralische Gesinnung, sondern nur auf die äußere Beobachtung an; das Judentum ist schließlich ohne den Glauben an ein künftiges Leben“ (AA. 6, 125f.). So lange ist es noch nicht her, daß das „kantische Pathos“ an Kant als dem „Alleszermalmer“, an dem „antimetaphysischen“, d. h. vor allem antichristlich interpretierten Kant festgemacht wurde. Als „klassischer“ Beleg diente folgende Stelle aus seiner schon genannten Schrift „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“, in der er verkündete: „Alles, was außer dem guten Lebenswandel, der Mensch noch thun zu können vermeint, um Gott wohlgefällig zu werden, ist bloßer Religionswahn und Afterdienst Gottes“. Daraus zieht Kant dann auch eine liturgische Folgerung: „Ob der Andächtler seinen statutenmäßigen Gang zur Kirche, oder ob er eine Wallfahrt nach den Heiligthümern in Loretto oder Palästina anstellt, ob er seine Gebetsformeln mit den Lippen, oder, wie der Tibethaner (welcher glaubt, daß diese Wünsche auch schriftlich aufgesetzt, wenn sie nur durch irgend etwas z.B. auf Flaggen geschrieben, durch den Wind, oder, in einer Büchse eingeschlossen, als eine Schwungmaschine mit der Hand bewegt werden, ihren Zweck eben so gut erreichen), es durch ein Gebetsrad an die himmlische Behörde bringt, oder was für ein Surrogat des moralischen Dienstes Gottes es auch immer sein mag, das ist alles einerlei und von gleichem Werth“ (Kehrbach. Ausg. I,184;186f.).

Auch wurde Kant als „Philosoph des Protestantismus“ in Anspruch genommen, obwohl seine Abneigung gegen Theologie und Kirche, kirchliches Leben und Kultus hinreichend bekannt ist, wofür vor allem eine pietistische, ins Rationalistische übergehende Kritik an einem veräußerlichten Kirchentum, kulturpolitisch-soziale und auch kirchenpolitische Gründe ausschlaggebend waren. Freilich: Der „antimetaphysische Kant“ konnte gefeiert oder verdammt werden; man konnte z. B. Kants metaphorisierte Leistung als „Emanzipation“ oder als „Kantianischen Schock“ interpretieren: „Im Kopernikanischen Schock hatten sich die fast noch greifbaren kristallinen Himmelschalen ins Unendliche aufgelöst. Nun zerstäubten auch die metaphysischen Ersatzglocken in ein irrales Nichts“ (Wolfgang Philipp).

Man kann es begrüßen, daß der „antitheologische Kant“ aus dem Blickfeld geraten ist. Zwar stand Kant dem kirchlichen Christentum seiner Umwelt und auch dem Judentum zurückhaltend gegenüber. Aber er hatte doch, allerdings auf seine Weise bzw. in der Weise der deutschen Aufklärung, biblische Einsichten vertreten, ohne darum ein Vertreter der theistischen Metaphysik oder der „Philosoph des Protestantismus“ zu sein. Ferner war Kant kein Skeptiker im heutigen Sinne des Wortes, sondern eher ein Sokratiker, ein Denker, dem es zuerst und vor allem auf das Fragen und Untersuchen ankommt. Die Auflösung des wissenschaftlichen Erkennens in verschiedene Disziplinen mit verschiedenen Methoden und Terminologien macht es schwer, zu sehen, wie trotz aller Spezialisierung die wesentlichen Fragen jedes Wissenschaftszweiges mit denen des anderen zusammenhängen. Im Werke Kants ist dieser Zusammenhang noch sichtbar. Dahinter steht für mich die auch christlich begründete Einsicht: Das Wesen des Menschen ändert sich nicht wirklich, wenn sich das „Kostüm“ einer geschichtlichen Epoche ändert. Unsere menschlichen Probleme ändern sich im Fundament oder auch in den Fragestellungen im Grunde nicht grundlegend. Zu sehen, wie große Denker der Vergangenheit den Druck der jeweiligen Zeit und ihre Last getragen haben, ist deshalb nicht nur eine Bereicherung des Wissens, sondern auch Mahnung und Trost in dem, was verantwortliches Denken auch heute tun muß.

Karl Dienst